

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 54 (1960)
Heft: 20

Anhang: Katholische Frohbotschaft : Beilage zur Schweizerischen Gehörlosen-Zeitung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Katholische Frohbotschaft

Beilage zur Schweizerischen Gehörlosen-Zeitung

Nummer 11 Erscheint am 15. jeden Monats

Saat und Ernte

Ein Bild vom «Totentanz» ist mir in Erinnerung. Es hat mich schaurig ergriffen. Ein Bauer schreitet als Sämann über den Acker. Weitaus wirft die Hand das Korn über die geöffneten Furchen. Hinter dem Bauern aber steht der knochige Tod und packt mit nackten Fingern den säenden Arm. «Halt! Es wird nicht mehr gesät. Jetzt wird geerntet!»

Wißt ihr, warum mich das Bild so sehr erschüttert hat? — Weil hier Leben und Tod so nahe beisammen stehen. Und mir scheint, daß die Gedanken von Saat und Ernte auch über den beiden kirchlichen Gedenktagen von Allerheiligen und Allerseelen liegt.

1. Der Mensch ist ein Sämann

Der Acker ist unser Leben. Die Furchen sind unser Beruf. Was wir säen, soll Leben sein, wie das braune Korn, das aus der goldenen Ähre reift. Das ist unsere gute Tat. Wir schreiten alle Tage den Acker ab, mit frischem Gang, manchmal auch müde und gebeugt. Das Säen macht müde. Aber stille stehen dürfen wir nicht. Der Bauer darf auch nicht stille stehen. Denn das Volk braucht sein Brot!

In der Not ist uns das Brot rationiert. So war es während des letzten Weltkrieges. Das Brot wurde vernünftig ausgeteilt, pro Tag und pro Kopf. Jeder Familie wurde abgemessen und zugeteilt nach Alter und Hunger. —

Sind uns nicht auch die Jahre unserer seelischen Saat abgemessen? — rationiert? Ja, so ist es. Gott weiß die Stunde, an der er uns den Tod schicken wird.

«Halt, du kannst nicht mehr säen. Jetzt wird geerntet!» —

In der Heiligen Schrift steht es geschrieben: «Der Tod kommt wie ein Dieb in der Nacht. Wir wissen weder den Tag noch die Stunde.» Aber was der Mensch sät, das wird er ernten. Darum «wirket, solange es Tag ist, denn es kommt die Nacht, wo niemand mehr wirken kann!»

Wenn Gott unsere Garben wiegt und zählt, dann sollte es für uns «Allerheiligen» werden. Jedes von uns möchte doch sicher einmal die schönen Worte des Ewigen Richters vernehmen: «Komm, du guter und getreuer Knecht! Weil du über wenigens treu warst, will ich dich über vieles setzen!»

Welche Garben meine ich da? Die Garben sind die Werke des Menschen: sein tägliches Beten zum Herrgott, — sein Liebesdienst am Nächsten! Und wie lange wird dieses Menschenleben dauern? Wann wird die Frucht in unsern Händen reifen? — Bis der Tod nach uns greift!

2. Der Reigen des Todes

Die alten Totentänze hatten etwas Eigenes. Eine gewisse Poesie. Es traf da jeden, den einen beim Regieren, den andern beim Festen, die eine beim Frisieren, die andere beim Arbeiten. Der Tod kam und klopfte an durch Krankheit und Angst. Er wetzte die Sense und fing an zu mähen. Dann legte der Mensch «den Hobel hin», faltete die Hände, tat Reue und Buße und trat die Reise in die Ewigkeit an.

Damals sorgte man sich noch um ein gutes Sterben. Das ganze Sinnen und Beten des Menschen war darauf eingestellt. Und heute kümmert sich der Mensch vielfach nicht mehr um solche ernste Dinge. Fast fremd klingt das alte Totenlied in unsere Zeit hinein:

«Ich weiß nicht, wann ich sterbe.
Der Herr bestimmt die Zeit.
Wenn ich nur nicht verderbe!
Maria, gnadenreiche,
wenn ich im Tod erbleiche,
hilf mir im letzten Streit! —

Ich weiß nicht, wo ich sterbe!
Der Herr bestimmt den Ort,
wenn ich nur nicht verderbe!
Maria, Stern des Meeres,
eins bitt' ich, o gewähr' es:
Sei mir im Tod ein Hort! —

Ich weiß nicht, wie ich sterbe!
Der Herr bestimmt die Art,
wenn ich nur nicht verderbe!
O Mutter, leidenswunde,
gib in der letzten Stunde
mir gute Überfahrt! —

Jetzt ist der Tod motorisiert. Es sterben in der Schweiz jährlich ungefähr 800 Menschen auf der Straße. Plötzlich! Unvorbereitet! Ohne Abschied! Ohne Sakramente! Ohne priesterlichen Beistand.

Kürzlich hat sich in Horn ein Mann auf die Schiene gelegt. Der heranrasende Zug bremste, daß die Leute umgeworfen wurden in den Wagen und die Koffern von den Gepäckträgern herunterfielen! Aber zu spät! Der Mann auf der Schiene war tot. Der Kopf und ein Arm wurden vom Rumpf getrennt.

Vor einigen Tagen begleitete ich meine Schwester zur letzten Ruhe auf den Friedhof Sihlfeld Zürich. Sie starb gut vorbereitet. Sie starb gern. Der Tod war ihr Erlösung von langem, schwerem Leiden.

Ja, so ist der Reigen des Todes gar mannigfaltig.

3. Die Felder der Ernte

Unsere Zeit ist ein großes Allerseelenfeld geworden. In Italien, Frankreich, Deutsch-

land, Holland und Belgien habe ich Soldatenfriedhöfe gesehen! Hunderte von Kreuzen in Reih und Glied! — — — Zerstümmelt liegt die Menschheit auf den Trümmerhaufen. — Hat denn nicht diese gleiche Menschheit Technik, Wissenschaft und Weltweisheit gesät?! — Das alles war nur eine Totensaat. Sie trug das ewige Leben nicht in sich. Nichts von Glauben, nichts von Hauch Gottes, nichts von Liebe! Totensaat ist, was der Mensch selber aus eigener Kraft hervorbringen will! Darum ist die Ernte von seiner Saat nicht Leben, sondern Vernichtung. Gott hat die Menschen sich selbst überlassen in ihrem Übermut. Das ist die größte Strafe!

Uns Christen ist so viel Gnade in die Hand gegeben. Teilen wir sie aus an die Toten, die nicht gut vorbereitet starben. Beten wir für jene, die ohne Abschied aus dieser Welt flüchten mußten! Das Kalvarienkreuz stand auch für sie alle auf Golgatha. Das Erlöserblut tropfte für alle Menschen vom Kreuz herab.

Der Tod des Leibes ist nicht das Schlimmste! «Fürchtet vielmehr denjenigen, der Leib und Seele ins Verderben stürzen kann!» Es steht nicht in unserer Hand, die Jahre unseres leiblichen Lebens zu bestimmen. Uns ist aber gegeben, die Ewigkeit der Seele zu bestimmen! «Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben.»

Das Brot der Seele, das Brot des Lebens wollen wir wieder mehr genießen. Anbetung wollen wir Gott, dem Allmächtigen, schenken. Ihm ist alle Gewalt gegeben, auch die Gewalt des Friedens. Gib uns Frieden — und den Toten die ewige Ruhe. Um das fleht euer

Emil Brunner, Pfarrer